

Die Wirtschaft als Stabilitätsfaktor in unruhigen Zeiten

Meine sehr geehrten Damen und Herren,
liebe seemännischen und kaufmännischen Mitgliederinnen und
Mitglieder von HAUS SEEFAHRT

In der jüngsten Ausgabe der Zeitschrift „Mare“ aus diesem Monat heißt es unter der Überschrift des wissenschaftlichen Leitartikels „Gutes Virus“, Zitat:

„In einem einzigen Liter Meerwasser stecken 10 Milliarden Viren, sogenannte Phagen. Ihre Spezialität ist es, Bakterien zu killen. Noch steht ihre Erforschung am Anfang. Aber es zeichnet sich ab, dass ihr Treiben immense Auswirkungen auf die Erde hat, bei Genpools, Klima und Nährstoffkreisläufen. Und für schwer erkrankte Menschen sind die Winzlinge die letzte Chance, wenn kein Antibiotikum mehr hilft.“

Und weiter heißt es:

„Die Meeresbiologin Dr. Antje Wichels gehört zu den wenigen Wissenschaftlern, die sich auf Viren im Meer spezialisiert haben. „Diese Viren sind nicht zuletzt deshalb kaum erforscht, weil es sehr schwer ist, sie im Labor zu züchten“, sagt die Expertin für Marine Mikrobiologie am Alfred-Wegener-Institut für Polar- und Meeresforschung auf Helgoland.“

Und weiter:

„Jeder Phagentyp ist auf eine einzige Bakterienart zugeschnitten. Wer Phagen züchten will, muss also im Meer ein Wirtsbakterium und die dazu passende Phagenart finden. Dr. Wichels und ihrem Team ist das gelungen.“ Zitat Ende.

In einer Zeit, in der uns all abendlich die Horrornachrichten über die Corona-Viren-Pandemie überfallen, kann uns dieses Beispiel zeigen, wie komplex und unübersichtlich dieses Thema ist. Vielleicht hilft es uns auch zu verstehen, warum die Eingrenzung der Viren-Ausbreitung durch persönliches Verhalten und die Entwicklung medizinischer Vorsorge-Impfungen und Behandlungen nicht mit der uns eher vertrauten Mechanik des Maschinenbaus und der präzisen Vorhersage seiner Wirkungsabläufe vergleichbar ist. Allein jeder Meerestropfen enthält im Mittel eine halbe Million Viren. Ein letzter Hinweis aus der Mare-Zeitschrift zu den Viren, von denen wir annehmen dürfen, dass es von diesen Einzellern auf der Erde mehr gibt, als von allen anderen Lebewesen kombiniert, einschließlich der Bakterien, Zitat:

„In Osteuropa arbeiten Ärzte schon länger mit Phagentherapien, bei denen sie etwa Wunden mit Cocktails aus Viren besprühen, die es auf infektionsverursachende Bakterien abgesehen haben, wie Streptokokken oder Staphylokokken.“

Und weiter:

„2016 retteten Ärzte in Kalifornien mit einer Phagentherapie einen Mann, der wegen antibiotikaresistenter Infekte bereits im Koma lag.“ Zitat Ende.

Bei uns in Deutschland arbeitet die Charité an dieser Entwicklung, heißt es bei „Mare“.

Diesen Hintergrund viraler Komplexität wahrnehmend, halte ich trotz aller öffentlich bekundeter Kritik an unserer Impfstrategie, den europäischen Ansatz einer gemeinsamen und grenzüberschreitenden, in internationale Zusammenarbeit wissenschaftlicher Kapazitäten eingebundenen Impfstoffentwicklung und -beschaffung für richtig. Eine weltumspannende Pandemie kann man nicht durch die Trumpsche „ich zuerst“ Strategie bewältigen, da es uns allen erst gesellschaftlich und wirtschaftlich besser geht, wenn auch unsere Nachbarn, Handelspartner und Verbündeten die gleiche Perspektive haben. Dieses gilt auch für den europäischen Ansatz, nicht mit schnellen Notzulassungen der Impfstoffe zu arbeiten, sondern auf ein in der Abwicklung beschleunigtes, im Umfang aber umfassendes Genehmigungsverfahren mit den entsprechenden Wirkungsstudien zu setzen.

Im Nachhinein ist man natürlich im Detail immer schlauer, in welchem Entscheidungsschritt man einen anderen Weg besser hätte einschlagen können. Dazu gehört aber mit Sicherheit nicht, im Vorfeld schon wissen zu können, welcher Impfstoff die bessere Wirkung erzeugt und welcher früher das Genehmigungsverfahren abschließen würde. In Deutschland ist auch die Akzeptanz der mit Notzulassungen schon früh verimpften Pharmaprodukte erst dann gestiegen, als sich im Nachhinein auch ohne die umfassende Studienauswertung die Verträglichkeit und eine gewisse Wirkung herausgestellt hatte. Vorher war die Skepsis gegenüber der Impfstherapie das weit verbreitete Hauptproblem bei uns. Da brauchen Sie keine Verschwörungstheoretiker mehr, um das Vertrauen in die Gesundheitspolitik zu senken.

Bereits vor 477 Jahren war der Leitgedanke bei der Gründung unserer heutigen gemeinnützigen Stiftung HAUS SEEFAHRT, einen gemeinsamen Schutz für Notfälle auf See einzurichten. Damals war es die soziale Absicherung der Seeleute, die damit auch zum wirtschaftlichen Erfolg der Handelsschifffahrt beitrug. Der bekannte Grundsatz:

„Wir sitzen alle im gleichen Boot“

galt bei der Gründung und hat durch die Jahrhunderte bis heute für HAUS SEEFAHRT Gültigkeit behalten. Dies gilt im übertragenen Sinne auch für die meisten aktuellen Anlässe, die nur mit Gemeinsinn, Zuversicht und mutiger Entschlossenheit bewältigt werden können.

Zweifellos hätte die EU einiges besser machen können. Wir werden noch eine Manöverkritik führen müssen, wie wir die EU künftig besser ausstatten, um solche Aufgaben professioneller zu erledigen. Und auch die Prozessabläufe müssen hinterfragt werden.

Ich kann verstehen, wenn die Menschen mit Blick auf ihr persönliches Umfeld sagen, es gehe mit dem Impfen alles viel zu langsam. Aber wir sollten doch auch einmal einen Schritt zurücktreten und auf die Fakten schauen.

Kein Virologe hätte vor einem Jahr darauf gewettet, dass wir bereits jetzt einen Impfstoff haben. Es grenzt fast an ein Wunder, dass Wissenschaft und Wirtschaft so schnell liefern konnten. Und es kann uns ruhig auch etwas stolz machen, dass ein deutsches Unternehmen mit zwei Führungspersönlichkeiten mit Migrationshintergrund den ersten regulär zugelassenen Impfstoff auf den Markt gebracht hat.

In diesen Tagen lässt ein Blick in die Medien schnell einen klaren Schluss zu: Die ganze Welt ist in Unruhe:

- Amerika kämpft immer noch mit den Auswirkungen der Ära Trump,
- China versucht Raumgewinne aus Covid-19 zu ziehen,
- in Russland gehen die Menschen auf die Straße,
- in Irland nehmen die Spannungen durch den Brexit zu und
- in Italien muss sich eine neue Regierung finden.

All das wird noch zusätzlich durch die Herausforderungen der globalen Pandemie belastet, wobei Deutschland in diesen unruhigen Zeiten vergleichsweise ein Pol der Stabilität ist. Trotz erbitterter politischer Profilierungsdiskussionen, die Bundesregierung hat Deutschland im Wesentlichen bisher gut durch die Krise gebracht, was sich bei allen großen und kleinen Sorgen im Einzelnen in außerordentlich hohen Zustimmungswerten in der Bevölkerung für die Regierung und insbesondere die Bundeskanzlerin dokumentiert. Zudem wurde unter der deutschen EU-Ratspräsidentschaft viel erreicht:

- Das Investitionsabkommen mit China ist in trockenen Tüchern.
- Die Brexit-Verhandlungen wurden zu einem Ende geführt.
- Der EU-Haushalt konnte trotz schwieriger Nebenkriegsplätze verabschiedet werden.

Das sind gute Nachrichten. All diese Punkte haben Europa und Deutschland gestärkt, wobei sich auch hier zeigt: Das diplomatische Geschäft mag schwierig und manchmal langwierig sein, aber Alleingänge zahlen sich nicht aus und die Kollateralschäden autokratisch regierter Staaten wollen wir auch nicht in Kauf nehmen. Der Wert des gemeinsamen Europas in der Welt ist größer als die Summe der einzelnen Werte der 27 Staaten.

Die spannende Frage für die Unternehmen ist natürlich, wie sich die Konjunktur weiter entwickeln wird. Wir hier im Norden haben seit jeher einen recht rustikalen, aber auch sehr verlässlichen Indikator, um ein Gefühl für die Weltwirtschaft zu bekommen: Einfach mal einen Blick in die Häfen und auf die Auslastung der Containerschiffe werfen. Das gibt oft ein klareres Bild als die Konjunkturzahlen, die am Schreibtisch eines volkswirtschaftlichen Instituts errechnet werden. Und die Situation in der Containerschiffahrt zeigt eine steigende Nachfrage. Das überrascht zunächst, weil es im Kontrast zur Wahrnehmung der allgemeinen globalen Entwicklung steht, die vielfach von COVID-19-Infektionszahlen und Maßnahmen zur Eindämmung der Pandemie geprägt ist. Aber in einigen Ländern – vor allem in Asien – ist bereits eine starke wirtschaftliche Erholung zu beobachten.

Zwar hängt das Anziehen der Frachtraten auch mit reduzierten Frachtkapazitäten zu See und besonders in der Luft zusammen. Aber das unerwartete Anwachsen des Marktes liegt auch an Händlern und Unternehmen in Asien, in den USA und in Europa, die derzeit bemüht sind, ihre Bestände bei unsicherer gewordenen Lieferketten wieder aufzustocken.

Jenseits manch hysterischer Schlagzeile, ist die weltwirtschaftliche Entwicklung also durchaus auf einem guten Weg. In Deutschland haben wir im vierten Quartal 2020 beim Wachstum etwa eine schwarze Null geschafft, was für 2020 mit ca. - 5% einen geringeren Konjunkturreinbruch brachte, als im Frühjahr erwartet. Im ersten Quartal 2021 wird es Lockdown bedingt nochmal nach unten gehen, aber die Quartale danach versprechen ein starkes Anziehen. Mit zunehmender Impfung in Deutschland, Europa und bei unseren wichtigsten Handelspartnern in Amerika und Asien wird bei uns und in der Welt die Zuversicht steigen, die Grundlage jeder Investition und Zukunftsplanung ist.

Abgesehen von einigen Lieferengpässen z.B. in der Chipversorgung und der Automobilzulieferung läuft es in weiten Bereichen der deutschen Industrie wieder recht gut. Das heißt, dass wir mit etwas Glück in 2021 mit einem Wachstum von über 3 Prozent rechnen können. Das Vorkrisenniveau wird die deutsche Wirtschaft wahrscheinlich im Laufe des Jahres 2022 erreichen. Um auf unseren alten Wachstumspfad zu kommen, müssen wir aber voraussichtlich noch bis 2024 warten. Allerdings gilt diese gesamt-volkswirtschaftliche Perspektive nicht für jedes einzelne Unternehmen und nicht für jede Branche.

Einer in der FAZ vom letzten Samstag, dem 6.2.21, veröffentlichten Umfrage vom Bundesverband Deutschen Banken zum Wirtschaftsstandort Deutschland zufolge, gaben im November 78% der Befragten an, die Soziale Marktwirtschaft habe sich bewährt und 64% glauben, dass die Politik die aktuellen wirtschaftlichen Probleme lösen kann. Das sind die

absoluten Spitzenwerte in den letzten 15 Jahren, wo die Zahlen zu unserem Wirtschaftssystem eher Richtung 50% tendierten, in der Lösungskompetenz der Regierung auch deutlich darunter. So lagen sie für unser Wirtschaftssystem nach der Finanzkrise bei 48% und in der Lösungskompetenz nur bei 26%. Dieses erfreuliche Vertrauen in unser Wirtschaftssystem und in die Lösungskompetenz der Regierung darf aber nicht enttäuscht werden.

Daher meine Bitte an die Politik: Gebt den Unternehmen neben den vielfältigen Unterstützungsmaßnahmen, die hoffentlich eines baldigen Tages zeitnäher fließen mögen und bei Betriebsverlusten mit den Gewinnen aus mehreren früheren Jahren verrechnet werden sollten, mit einem regelbasierten Ausstiegsszenario eine Planungsgrundlage. An Hand dieser Grundlage können die Betriebe Investitionen und Einstellungen besser vorbereiten und umsetzen, als den wöchentlichen Treffen von Bundes- und Landesregierungen folgend völlig im Nebel zu fahren.

Die Wochenzeitung, Die Zeit, hatte in der letzten Woche plakativ mit der Headline aufgemacht, Zitat:

„Impfungen, Digitalisierung, Großprojekte

Plötzlich Versager?

Das Bild vom effizienten Deutschland bekommt Risse.

Oder reden wir wieder einmal alles schlecht? Ein Alarmruf“

Zitat Ende.

Die Antwort auf die Frage der ersten Seite folgte im Text auf Seite 9: Zitat:

„Die Bundesrepublik liegt in der Krise hinter ihren Möglichkeiten zurück. Der Hang zur geistigen Bequemlichkeit fällt auch im Ausland auf. Es braucht neuen Macher-Mut!“

Zitat Ende.

Die Terminvergabe für die Corona Impfungen mittels hoffnungslos überlasteter Hotline, individuell in Stadt und Landkreis organisiert, ermöglicht günstigstenfalls bei telefonischem Durchkommen die Reservierung mehrerer Termine gleich an verschiedenen Standorten, im Normalfall aber tagelanges Wählen um überhaupt Kontakt zu bekommen. Das wäre vergleichbar mit dem Wunsch nach Mallorca fliegen zu wollen und dazu jeden Flughafen im weiteren Umfeld direkt anrufen zu müssen, anstatt bei der gewünschten Fluggesellschaft zentral alle verfügbaren Flugmöglichkeiten per Internet oder auch per Telefon schnell zu erfahren und dann zu buchen.

Dem deutschen Mittelstand wird seitens der Politik in Bund und Ländern ein die Entwicklung bremsender Rückstand in der Digitalisierung vorgeworfen. Das trifft auf den jeweils aktuellen Stand oftmals zu, aber wenn es dann seitens der Geschäftspartner notwendig wird und die Kosten dann getragen werden können, oder wenn ein Lockdown plötzlich dazu zwingt, dann geht es fixer als gedacht. Der Rückstand in der Digitalisierung wird binnen kurzem aufgeholt und schon arbeitet der Mittelstand im Homeoffice, mit den Geschäftspartnern vernetzt, technische Zeichnungen werden digital ausgetauscht und in Videokonferenzen besprochen, Bestellungen elektronisch ausgelöst, entsprechende Dokumentationen digital übermittelt und Zeitpläne abgestimmt.

Das eigentliche Digitalisierungs-Desaster in den letzten Monaten hat sich aber bei der öffentlichen Hand offenbart: ob in der Verwaltung abzustimmende Schritte zur Corona-Kontaktverfolgung oder Einwohnermeldedaten im Abgleich über kommunale Grenzen hinaus, ob in Schulen nicht nur bei der Lehrstoffvermittlung, sondern auch bereits in der Lehrstoffverteilung, weder die technischen Voraussetzungen über ein Faxgerät hinaus sind flächendeckend vorhanden, noch gar die einheitlichen Programmsysteme zur Kommunikation oder gar das praktische Verständnis, was man wofür und wie damit machen könnte. Es gibt für alle diese Aufgabenstellungen natürlich auch rühmliche positive Ausnahmen in Deutschland, die aber werden nicht zur Nachahmung überall herangezogen, sondern es siegt scheinbar überwiegend der Wunsch, das Rad jeweils neu zu erfinden. Falls alles überwunden ist, schlägt zum Schluss der Datenschutz das Engagement in die Flucht. So entsteht aus der lobenswerten Idee einer Kontaktverfolgungs-App, die in Asien ein Schlüssel des Erfolgs war, eine App, die mir hin und wieder einen Kontakt-Hinweis gibt. Die einzige wichtige Information, die mir aber helfen könnte, solche Situationen zu vermeiden, nämlich wann war das, darf aus Datenschutzgründen nicht übermittelt werden.

Der Bau des Großprojektes Berliner Flughafen gilt als Beispiel deutschen Ingenieur- und Planungsversagens. Er war im Ursprung und Kern des Problems vor allem aber ein Versagen des Triumvirats der Auftraggeber aus Bund, Berlin und Brandenburg, die sich zum Baubeginn auf keine abschließend abgestimmte Projektbeschreibung verständigt hatten und dann bei den anstehenden Projektänderungen keine ausreichende und mitlaufende technische und kaufmännische Projektkalkulation hatten. Die 9-jährige Verschiebung der Eröffnung mit etlichen Nachbesserungen vor allem im Brandschutzbereich können wesentlich darauf zurückgeführt werden, wobei die Planungsbüros und Genehmigungsbehörden anscheinend auch nicht gerade in der Zusammenarbeit immer lösungsorientiert gewirkt haben. Der gigantische Bau des in der Nachbarschaft geplanten Tesla-Autowerks, zeigt demgegenüber in der Zusammenarbeit zwischen zielstrebigem Unternehmer und motivierter

Behördenstruktur in Brandenburg, was geht, wenn der Mut zu Entscheidungen in Deutschland besteht. Vor knapp 14 Monaten, kurz vor dem Jahreswechsel 2019/2020, mit dem Projekt begonnen, steht heute bereits der Rohbau in den wesentlichen Teilen und noch im Laufe dieses Jahres wird mit der Aufnahme der Fertigung gerechnet.

Es geht in Deutschland, wenn Zielstrebigkeit auf Unterstützung trifft, nicht aber wenn Konkurrenzgerangel auf Bedenkenträgerei. Und so bleibt Deutschland tatsächlich hinter seinen Möglichkeiten zurück, obwohl unser Land mit mutiger Entschlossenheit und der Bereitschaft, sich unbequemen Veränderungen offensiv zu stellen, weiterhin für viele Länder Vorbildcharakter in zeitgemäßer Effizienz haben könnte.

So beschäftigt mich ein zweiter Punkt, die Post-Corona-Strategie. Es stehen wichtige Fragen mit langfristigen Auswirkungen an:

- Wie digitalisieren wir alle Bereiche der öffentlichen Hand hin zu einem führenden Weltmaßstab?
- Wie bringen wir unsere Wirtschaft wieder auf Wachstumskurs?
- Wie beschleunigen wir unsere Genehmigungsverfahren?
- In welche Zukunftstechnologien wollen wir investieren?
- Wie bauen wir die Schulden ab, die wir in der Krise aufnahmen?
- Wie stabilisieren wir die Sozialversicherungssysteme generationengerecht?

Wir werden Antworten auf diese Fragen geben müssen, denn eines ist klar: Es hatte Gründe, weshalb Deutschland – wie kaum ein anderes Land weltweit – in der Krise viele Unternehmen, Beschäftigte und weitere betroffene Gruppen mit enormen finanziellen Mitteln stützen konnte. Es waren eine starke Wirtschaft und ein solides Haushalten des Staates.

Es war richtig, die Schuldenbremse in den zurückliegenden Jahren konsequent umzusetzen. Erst das gab uns den Spielraum, jetzt so stark zu reagieren. Und es war seit Jahrzehnten richtig, auf die Soziale Marktwirtschaft zu setzen. Denn nur eine starke Wirtschaft in sozialer Verantwortung führt zu Wachstum und Beschäftigung mit ausgleichender gesellschaftlicher Akzeptanz und damit zu soliden Staatseinnahmen.

Mich würde es freuen, wenn im Bundestagswahlkampf die Bedeutung der Wirtschaft mit ihren Unternehmen und deren Mitarbeitern mehr in den Mittelpunkt gerückt würde. Wir sollten über den Abbau von Belastungen, unnötiger Bürokratie und Regulierung sprechen – aber über mehr Dynamik in der Wirtschaft. Das ist ganz besonders auch eine Frage der Generationengerechtigkeit und die jungen Menschen stehen dafür trotz Home-Schooling in

den Startlöchern. Denn eines sollten wir gelernt haben: An der Erarbeitung der Stabilität und des Spielraums, die wir in der heutigen Krise haben, hat unsere Wirtschaft einen wesentlichen Anteil.

Ich hatte jüngst Gelegenheit, eine von der aktuellen Corona-Situation animierte Arbeit zum Thema: „Wurde die Wirtschaft Bremens durch Pandemien nachhaltig beeinflusst?“ zu lesen. Der Autor, Oscar Schmitz, ein 17-jähriger Gymnasiast der Oberstufe in Bremen, hatte sich kürzlich in seiner Projektarbeit mit dieser Frage beschäftigt. Er behandelte die Pest im 17. und 18. Jahrhundert, die Cholera im 19. Jahrhundert, die Spanische Grippe nach dem ersten Weltkrieg 1918/19 und die aktuelle Covid-19 Entwicklung und sodann die Auswirkungen der Pandemien auf die tragenden bremischen Wirtschaftssäulen. Zitat:

„In der Folge der Spanischen Grippe wurde die Städtehygiene und öffentliche Gesundheitsversorgung zu einem enorm wichtigen Wirtschaftsfaktor. Letztendlich wurde der Entwicklung der Virologie entscheidende Impulse gegeben.“ Zitat Ende.

Ich konnte mich des Eindrucks nicht erwehren, dass hier der Schüler ein vordergründig sehr negativ besetztes Thema gewählt hat, mit all dem Leid, den Toten und den Unsäglichkeiten des familiären Lebens und das neben den Verwerfungen wirtschaftlicher Umstände, um den vielleicht trotzdem langfristig positiven Veränderungen nachzuspüren. So heißt es zu den allgemeinen Auswirkungen der Pandemien auf die Bremer Wirtschaft in der Arbeit, Zitat:

„Industrialisierung und Automatisierung der unterschiedlichen Wirtschaftssektoren sind durch Pandemien sicherlich zeitweise aufgehalten worden. Allerdings entstanden aus allen Krisen auch immer wieder überraschende Innovationen.“

Und weiter zu den Auswirkungen der Pest, Zitat:

„Die Menschen mussten in dieser Zeit auch über mögliche Vorbeugemaßnahmen nachdenken und analysieren, wie eine weitere Expansion dieser Pandemie verhindert werden könnte.“

Und weiter:

„Die Pest war somit ein Grund, die damaligen Lebensumstände zu erneuern und zu verbessern.“ Zitat Ende.

Sein Fazit zu solchen Pandemien, Zitat:

„Alle Pandemien in unserer Geschichte hatten dramatische Folgen für Wirtschaft und Gesellschaft. Viele Menschen sind gestorben und in jeder historischen Pandemie mussten die Überlebenden um ihr Leben und um das Überleben kämpfen. Dieser Überlebenskampf hat die Menschen kreativ gemacht. Nur so sind die bahnbrechenden und überraschenden

Veränderungen, Erfindungen und Entwicklungen, die jede pandemische Krise nach sich zog, zu erklären.“ Zitat Ende.

Es ist dieser Geist der Zuversicht, des Optimismus und der Unverzagtheit in schwieriger Zeit eines jungen Gymnasiasten in Bremen, der mich bewegt hat, dieses an den Schluss meiner Rede zu setzen.

All den Miesepetrigern, den selbstverliebten Egoisten und den Gegnern kollegialer Zusammenarbeit über Grenzen hinweg, und den verantwortungslosen Verschwörungstheoretikern dieser Tage sage ich zum Trotz: ich setze auf diese jungen Menschen, mit denen werden wir es richten, wie seit dem Bestehen unserer gemeinnützigen Stiftung HAUS SEEFART in nunmehr 477 Jahren!